

Getreu bis in den Tod

Zum Jahrestag der Schlacht bei den Flanderninseln am 8. Dezember.

Vier Monate und zwei Wochen steht bei Beginn des Weltkrieges das deutsche U-Bootgeschwader, die Panzerkreuzer "Scharnhorst" und "Gneisenau" und die Kleiner Kreuzer "Nürnberg", "Leipzig" und "Dresden", den Sätzen Ocean in seinem Raum. Wie ein Phantom erschien es überall, griff an, siegte und verschwand — niemand wußte weder und wohin. Vierzehn Monate dauerte die Jagd, ehe es am 8. Dezember 1914 einer vierzig englischen Liebermacht gelang, die deutschen Schiffe bei den Flanderninseln zu überwinden.

Mit wehender Kriegsflagge versank nach heldenmütligen Kampf auch die "Scharnhorst" in den Fluten des Sätzen Oceans. Kein Mann der Besatzung wurde gerettet, sein Erinnerungsschuh an das tolze Schiff gelangte in die Heimat.

Da machte rund ein halbes Jahr später, mitten im Winter der anderen Erdhälfte, der Kapitän eines brasilianischen Handelsdampfers einen eigenartigen Fund. Er entdeckte eine im Meer treibende längliche Metalltrommel von ungefähr einem Dutzelmeter Durchmesser, an welche Teile einer männlichen Leiche gebunden waren. Und diese Metalltrommel — es war eine Art ausgebüschte mit masserdichten Verschluß für eine 21-Zentimeter-Großkugel — enthielt eine guterhaltene deutsche Kriegsflagge.

Der Kapitän nahm Leiche und Metalltrommel mit nach Rio de Janeiro, und dort erbrachte die Untersuchung bei der deutschen Gesandtschaft, daß es sich um die Flagge der Scharnhorst handelte. Um die Flagge nicht in die Hände der Engländer geraten zu lassen, opferte ein Auslandsdeutscher einen beträchtlichen Teil seines Vermögens, erwarb sie von dem Kapitän und behielt sie im sicherem Gewahrsam, fest entschlossen, sie bei passender Gelegenheit in die Heimat zu bringen. Die Leiche des toten Helden wurde mit allen Ehren beigesetzt.

Die Flagge hat der Matrose, dessen Leiche man treibend im Ocean fand, beim Untergang seines Schiffes mit seinem Leben vor dem Feinde zu retten verucht. Das Museum für Meereskunde in Berlin räumte dieser leichten Erinnerung an ein ruhmreiches deutsches Schiff einen Ehrenplatz ein. Sie erinnert an die Heldenaten der ruhmreichen und tödlichmütigen Besatzung und ihres Endes, in wehmütigem Tode aber besonders des einen, der seiner Flagge den Eid hieß „Getreu bis in den Tod . . .“

Großadmiral Raeder in Wilhelmshaven

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, besichtigte am 5. Dezember in Wilhelmshaven Besetzungen von Streitkräften des Führers.

Dr. Ley's Italienbesuch

Dr. Ley wurde am Mittwoch vom italienischen Außenminister Graf Ciano zu einer längeren Aussprache empfangen. Am Samstagabend war ein Empfang durch den Sekretär der faschistischen Partei, Minister Martini, vorausgegangen. Anschließend besuchte Dr. Ley mit seiner Begleitung den italienischen Corporationsminister Nicci, mit dem er in Gewandheit des Staatssekretärs Giannetti eine längere Aussprache hatte. Am Mittwoch stand zu Ehren Dr. Ley ein von Corporationsminister Nicci verantworteter Empfang statt, an dem von italienischer Seite u. a. Graf Rospo und der neu ernannte italienische Staatssekretär del Giudice teilnahmen.

Schirach beim slowakischen Ministerpräsidenten

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, wurde am zweiten Tage seines Aufenthaltes in Preßburg zunächst vom Präsidenten der Republik Dr. Tiso und Ministerpräsidenten Dr. Tučka empfangen, die ihr lebhaftes Interesse an den Grundsätzen und Methoden der deutschen Jugendorganisation und Erziehung bekräftigten. Dem Staatspräsidenten überreichte der Reichsjugendführer als Geschenk der deutschen Jugend ein Photoalbum, das Ausschnitte aus dem SA-Leben enthält. Längere Zeit verweilte Schirach hierbei im Oberkommando der Hlinka-Garde, wo ihm Oberstabsleutnant Mack seine Mitarbeiter vorstellte. Bei einem von Außenminister Durcan auf zu Ehren des deutschen Sohnes gegebenen Mittagessen hatte der Jugendführer Gelegenheit, die übrigen Mitglieder der slowakischen Regierung kennen zu lernen. Nachmittags nahm von Schirach noch der Belehrung der deutschen Volksgruppe an einer gemeinsamen Veranstaltung der slowakischen und der deutschen Jugend teil.

Neues Haus der deutsch-italienischen Gesellschaft

In Gegenwart zahlreicher hoher Vertreter des öffentlichen Lebens beider Nationen wurde am Dienstagabend im Berliner Westen gelegene neue Halle der deutsch-italienischen Gesellschaft eingeweiht.

Spähtrupp hinter der feindlichen Front

Deutsches Heldenstück im Westen. — Vier Männer erkundeten das Treiben beim Polen. — Alter Weltkriegskämpfer als Spähtruppführer.

... 6. Dezember. (PA.) „Das ist ja toll!“ höre ich unsrer Hauptmann immer wieder sagen, als Feldwebel Jakob von seinem vierter Spähtrupp-Unternehmen erzählte, das ihn mit drei anderen Kameraden weit hinter die französischen Stellungen führte. Eine tolle Sache, was Feldwebel Jakob und seine drei Begleiter, der Feldwebel Stübing, Unteroffizier Karl Schneider und der Schütze Philipp Schmidt erlebten!

Die vier erhalten vor einigen Tagen den Auftrag, sich einmal etwas hinter den französischen Feldstellungen umzusehen, um festzustellen, was da hinten eigentlich los ist. Und nun seien sich die vier, das „Schiffchen“ test auf dem rechten Ohr — den Stahlhelm haben sie zu Hause gelassen, da er beim Laufen nur hinderlich ist —, mit Gewehr und Pistole bewaffnet und einige Handgranaten am Koppel, gegen Einbrüche der Dunkelheit in Trab, während sich durch unsere Stellung hindurch und zurück nach Frankreich vor.

„Ausflug“ durch Drahtverhause.

Man sollte meinen, daß einem solchen „Ausflug“ durch Stacheldrahtverhause, Vorposten und Schießengräben bald ein Ende gesetzt würde, daß die vier nach dem Passieren des Niemandslandes bald ein „Qui-vive“ und vielleicht einige blaue Pfeile zu hören bekommen würden. Aber sie hatten Glück; sie kamen durch. Die Sicht war bei dem Mond nicht schlecht. Schnee war auch gefallen, und spät nach dem Geschäft und den Erfahrungen dieser erfahrenen Spähtruppler kamen sie unangestört durch, die Stacheldrahtverhause und Schießengräben hindurch, umgängen die Vorposten, beobachten den nächsten Bereich der abwesenden französischen Abteilungen, kamen durch die Wälder, umgängen französische Dörfer, die trotz der Altegraslage hell erleuchtet waren, und gelangten schließlich vor eine Reihe von Hütten an Waldrändern. Dort berührte der gleiche unbekümmerte Vertrag wie in den Ortschaften. Die Hütten geben ein und aus, daß Licht fällt.

Unsere Männer kamen immer weiter vor. Dort hielten sie fest, daß hier und dort M. W. - Reiter ausgeboden. Wartetrenn aufgestellt, Maschinengewehre aufstellten. Abteilungen in Stellung gebringen. Drahtverhause n. a. angelegt sind, die sich um die Hütten herumziehen. Sie erhalten einen Überblick über alles, was hinter den französischen Stellungen vor sich geht. So kommen sie — die Kerls haben Neuen — immer weiter ins Hinterland, ohne auch nur daran zu denken, geschwadri oder abgeschossen zu werden.

„Wer bist du?“

„Qui-es-tu?“ („Wer bist du?“) schallt's ihnen auf einmal entgegen. Wie erklart bleiben die vier stehen und rütteln sich nicht, machen aber auch keine Andeutungen, sich etwas zu verstecken, sondern Feldwebel Jakob sagt nur feierlich ruhig „Bon camarade“ („Guter Kamerad“) und gehen ruhig weiter. Der Franzmann gibt sich damit zufrieden und läßt sie ungestört. Noch zweimal werden sie in der Dunkelheit gestellt, sie schauen sich gegenseitig an, keiner sagt ein Wort, dann geht der französische Posten wieder zurück — was man er in diesem Raum.



Der Spähtrupp ist zurück.

Bild aus dem Geschäftstand in vorderster Linie. Nachdem der Spähtrupp Meldung erstattet hat, werden kleine Verletzungen sofort verbunden und die Ergebnisse des Vorstoßes gegen den Feind gleich vermerkt.

(PA-Hanselmann-Scherl-Wagenborg-N.)

Größenwahnian

Fast am gleichen Tage, da im London die Schiffsglocke der „Lutine“ schwieg, die in der Hölle des Kriegs immer dann erklang, wenn ein englisches Schiff verlorengegangen war, schlug Englands Außenminister Lord Halifax im Oberhaus einen erstaunenswerten kräftigen Ton an. Lord Halifax scheint nicht Kenntnis davon zu nehmen, daß die Schiffsglocke nicht mehr erklingen kann, weil sie sonst in Daueralarm versetzt werden müßte, dieweil sich die englischen Schiffserluste dank der sauberer Arbeit deutscher U-Boote und der Minen häufen. Lord Halifax geht mit einer genialen Handbewegung darüber hinweg und tritt vor das Hans der englischen Lords, um ihnen einen Vortrag über Konferenzen zu halten. Der Herr britische Außenminister scheint gar nichts davon zu wissen, daß am Westwall fünf Millionen französische Soldaten liegen, die weniger Frankreich als vielmehr England in dem von London angezettelten Krieg verteidigen. Was stimmt das schon einen englischen Lord! Die Front ist nichts für den vornehmen Engländer. Der führt den Krieg vom Alkofsel aus oder entsendet höchstens einen Mr. Eben oder sonst einen der feinen Herren seiner Kreise nach Frankreich, der dann dort mit hohen Generälen fröhligt, ein paar freundliche Worte wechselt und „mit diesen Eindrücken“ wieder heimkehrt.

Die Kampfhandlungen interessieren Englands Außenminister also nicht. Ihm interessieren Konferenzen, und so ist er denn besorgt darum, festzulegen, wie eine Konferenz aussieben müßte, die den deutsch-englischen Konflikt aus dem Wege schafft. Lord Halifax hat dem Oberhaus genau die Bedingungen verständigt. Erstens müßte Deutschland natürlich die Bedingungen annehmen, die den Zielen entsprechen, für die England den Krieg vom Zaune brach. Zweitens müßte eine Garantie dafür geschaffen werden, daß die vereinbarte Regelung auch wirklich eingehalten wird.

Am scheinbar leicht verwirrten Gesicht des Lord Halifax steht also der Deutsche bereit wieder in Versailles als Angestellter vor dem Richterhof, und der Richter ist natürlich der Krieg. Wie gefragt, scheinbar leichtes Geistesverwirrung! Vielleicht auch Verstellung. Höchstwahrscheinlich Gründenwahn. Innen Lord Halifax ist der typische Exponent des Britentums: Hochfahrend, sehr selbstbewußt und immer überzeugt davon, daß die Weltordnung nach seinem Willen sich ausrichtet.

Wir können Lord Halifax und die Lords, denen er die Leitung über Konferenzen erteilt, nicht hindern, sich an derartigen Geisterphantasien zu beschäftigen. Nur das eine können wir den edlen Herren in London schwarz auf weiß geben: Sie allein werden entscheiden, wer Sieger ist und wer die Bedingungen dictieren kann! Es steht verdammt nicht so aus, als werde England wieder die Rolle des obersten Welt- und Sittenrichters spielen können. Wir geben den Briten die Sicherung, daß sie noch schwere Schläge treffen werden, und wir könnten uns vorstellen, daß eines Tages andere Sorgen sie bedrängen, als die Sorge um die Festlegung künftiger Konferenzbedingungen. Jedenfalls sind wir nicht gewillt, ein neues Versailles zu erleben!

blick nur gedacht haben? — und läßt die Deutschen lachen. Hat er es mit der Angst zu tun bekommen? Hat er sie erkannt? Wer weiß es. Sie tragen keine Stahlhelme, ihre Männer haben zwei von ihnen verloren, der dritte hatte nur einen Obrenschützer um, die Uniformen waren durch den Stacheldraht jämmerlich mitgenommen, die Gewehre, die Pistolen und die Handgranaten aber reden eine deutsche Sprache, und die Entschlossenheit in den Gesichtern war gewiß nicht weniger überzeugend. Und doch wurden sie einmal beschossen; doch mußten sie ausdrücken.

Einen ganzen Tag in einem Loch

Einen ganzen Tag verbrachten sie, um nicht gefangen zu werden, in einem Loch an einem Bach im Walde und fixen ganz jämmerlich. In der darauffolgenden Nacht traten sie wieder den Rückmarsch an. Hierbei wagten sie es, sich in Scheinen schlafen die Franzosen näher anzufiebern. Auf dem weiteren Rückmarsch, der unter geschickter Ausnutzung alter Möglichkeiten dann ebenfalls glücklich gelang, dörten sie

Beschädigtes U-Boot in norwegischem Hafen

Im Mastrossoff bei Stavanger lief in der vergangenen Woche ein beschädigtes britisches U-Boot ein und machte bei Mosser-De fest. Man konnte von Land aus beobachten, wie aus dem Achterdeck des U-Bootes Wasser abgelassen wurde, so daß das Boot später ungewöhnlich hoch im Wasser lag. Das U-Boot wurde später zu einer Werft in Stavanger gebracht. Unser Bild zeigt das beschädigte britische U-Boot beim Einlaufen in den Hafen bei Stavanger. (Scherl-Wagenborg-N.)

Schwere Explosion auf französischem Kreuzer.

Trotz aller Geheimhaltung hielt sich in den ersten Kriegstagen hartnäckig das Gerücht, daß im marokkanischen Hafen Casablanca der französische Kreuzer „Plutonie“ beim Laden von Munition in die Luft gegangen sei. Wie zeigen ein Bild dokument von dieser Schiffsataktrophe, die nach zuverlässiger Quelle über 100 Offizieren und Mannschaften das Leben kostete.

(Weltbild-Wagenborg-N.)

Am Mastrossoff bei Stavanger lief in der vergangenen Woche ein beschädigtes britisches U-Boot ein und machte bei Mosser-

De fest. Man konnte von Land aus beobachten, wie aus dem Achterdeck des U-Bootes Wasser abgelassen wurde, so daß das

Boot später ungewöhnlich hoch im Wasser lag. Das U-Boot wurde später zu einer Werft in Stavanger gebracht. Unser

Bild zeigt das beschädigte britische U-Boot beim Einlaufen

in den Hafen bei Stavanger. (Scherl-Wagenborg-N.)